

Hans Hesselmann

# *Herbststraße*

**Eine Familiengeschichte**



rosenheimer

### Beisetzung

München, Freitag, 25. Februar 1966. Es war ein für die Jahreszeit ungewöhnlich milder Spätwintertag. Der Himmel hing in eintönigem Grau wie ein nebelhafter Schleier hoch über dem alten Münchner Waldfriedhof, die restlichen Schneeflecken hatten sich in den lauen, frühlingstnahen Temperaturen der vergangenen Wochen längst aufgelöst. Die große und altehrwürdige Aussegnungshalle war bis auf den letzten Platz mit Trauergästen gefüllt, die von dem Verstorbenen Abschied nehmen wollten: Angehörige, Freunde und Bekannte der weitverzweigten Familie, Geschäftspartner aus dem In- und Ausland, Repräsentanten von Wirtschafts- und Arbeitgeberverbänden, Honoratioren und Behördenvertreter aus den Niederlassungsorten der Firma, der Betriebsrat, die gesamte Belegschaft. Die Arbeiter und Angestellten standen dicht gedrängt vor dem aufgebahrten Sarg und folgten sichtlich bewegt dem Requiem für ihren hochverehrten und beliebten Chef. Die Erschütterung über seinen unerwarteten Tod, aber auch die große Sorge um die Zukunft ihres Unternehmens stand ihnen ins Gesicht geschrieben. Viele waren schon seit langen Jahren in der Fabrik beschäftigt, die Älteren unter ihnen hatten noch ihren schwierigen und mühevollen Neuanfang in den letzten Kriegsjahren miterlebt. Sie alle hatten bisher stets erkennen lassen, wie sehr sie sich der Firma verbunden fühlten und ihren Chef als einen Menschen schätzten, mit dem man reden konnte, der für sie da war, der sich kümmerte. Ihre Unsicherheit über das, was nun kommen würde, war mit Händen zu greifen.

Nach der feierlichen Totenmesse geleitete ein langer, schier endlos wirkender Trauerzug die sterblichen Überreste des Fabrikanten Willy Hesselmann von der Aussegnungshalle auf den von Nadelbäumen und kahlen Birken gesäumten Wegen zu seiner letzten Ruhestätte, dem Familiengrab der Salzmanns, das von einem Meer an Kränzen und Blumen umgeben war.

Als der Verstorbene in zahlreichen Nachrufen mit Worten der Hochachtung und Zuneigung gewürdigt worden war und schließlich der Sarg beigesetzt wurde, der katholische Geistliche seinen Schlusssegnen sprach und die Trauernden von dem Toten Abschied nahmen, hatten viele der altgedienten Arbeiter und Angestellten Tränen in den Augen.

Von der Familie weinte niemand.

Die Mutter stand mit versteinertem Gesicht vor der Grabstätte und nahm in stummer Regungslosigkeit das Defilee der kondolierenden Trauergäste ab, eine Anteilnahme, die aber nicht wirklich bei ihr anzukommen schien. Nachdem die Tortur der Beileidsbezeugungen ein Ende gefunden hatte, verharrte sie noch eine Weile vor der offenen Gruft mit dem schlichten grauen Granitgrabstein der Familie Salzmann, auf dem auch der Name Renate Hesselmann zu lesen war, wandte sich dann aber rasch ab und blieb ein paar Schritte entfernt von der Begräbnisstätte stehen, ihr Blick abwesend und in sich gekehrt, als würde sie gar nicht wahrnehmen, was um sie herum geschah. Was mochte in diesem Augenblick in ihr vorgehen?

Als ich am Grab Abschied vom Vater nahm, gingen mir unwillkürlich wieder Bilder unserer fehlgeschlagenen Beziehung durch den Kopf, und ich musste erneut daran denken, wie tief mich seine abfällige Nichtachtung verletzt, wie sehr ich seine Zuwendung, seine Fürsorge, seine Ermutigung ersehnt hatte. Doch ich empfand keinen Schmerz, nur Trauer: Trauer darüber, dass wir beide nie zu einander gefunden hatten, uns nie nahe gekommen waren, und dass daran nun nichts mehr zu ändern war.

Als die Trauergäste die Grabstätte verließen, trat plötzlich ein hochgewachsener Mann mittleren Alters auf meinen Bruder Herbert und mich zu und sagte:

»Wir kennen uns bisher noch nicht. Ich bin Harald, euer ältester Bruder.«

Bürgermeister Willy Hesselmann

Die Erleichterung, die Charlotte empfunden hatte, als sie ihre schon verloren geglaubten Eltern plötzlich vor sich sah, war nur eine Episode in ihrem damals von Ängsten und Depressionen geprägten Seelenleben. Am späten Abend des 13. November 1945, drei Tage nach der unerwarteten Ankunft ihrer Angehörigen aus Stettin, schrieb sie an die Großeltern Salzmann in München:

*Das Wohnhaus unserer Familie ist ein Tollhaus geworden. Meine Eltern, meine Schwester Erna und Willys Schwägerin Else aus Berlin, lauter entwurzelte und verzweifelte Menschen, müssen alle bei uns untergebracht werden! Und das, obwohl es schon schwierig genug ist, für unsere inzwischen sechsköpfige Familie den notwendigen Platz zu finden! Wenn es wenigstens das einzige Problem wäre, das gelöst werden muss, aber das ist es nicht, denn ich sehe, dass das Verhältnis zwischen meinen Eltern und Willy nicht so ist, wie es sein sollte. Sie finden einfach keinen Kontakt zueinander. Wie soll das nur werden? Auf der einen Seite meine Eltern, die alles verloren haben und nun ganz auf meine Hilfe angewiesen sind, und auf der anderen Seite Willy, der seine Ruhe braucht, der sich beengt fühlt und dem diese Belastung sehr zu schaffen macht. Ich glaube, dass er ganz unglücklich ist. Er spricht fast kein Wort und arbeitet mehr denn je. Und ich stehe dazwischen und bin ratlos. Ich kann ja nichts daran ändern, ich kann doch meine Eltern nicht wegschicken! Aber diese Entfremdung zwischen Willy und mir ist entsetzlich, und ich kann nichts dagegen tun, ich bin wie gelähmt. Meinen seelischen Zustand könnt ihr Euch bestimmt vorstellen. Ich gehöre doch zu Willy und muss alles tun, dass unsere Ehe nicht noch mehr Enttäuschungen erlebt.*

Charlottes Brief endet schließlich mit der geradezu flehentlichen Bitte an die Großeltern, rasch zu antworten, sie habe so große Sehnsucht nach ein paar lieben Worten von ihnen. Karl und Josefine Salzmann wussten inzwischen sehr genau, was Charlotte meinte, wenn sie von Enttäuschungen in ihrer Ehe sprach und davon, wie sehr sie darunter litt. Sie erinnerten sich noch lebhaft daran, wie befremdet sie waren, als Willy Hesselmann schon den zweiten Hochzeitstag am 14. April 1945 übersehen und anschließend noch nicht einmal ein Wort des Bedauerns geäußert hatte, nachdem er auf sein Versäumnis aufmerksam gemacht worden war. Ein Gläschen Wein mit seiner Frau am späteren Abend war seine einzige Reaktion auf diesen besonderen Tag gewesen. Doch sorgenvoller noch erinnerten sich Karl und Josefine Salzmann an Charlottes Brief vom 22. Oktober 1945, den sie als ein erschütterndes Dokument der Resignation und der Selbstanklage empfanden:

*Gestern war ich so verzweifelt, dass ich mich am liebsten in den Zug gesetzt hätte und zu Euch gefahren wäre. Ich habe jeden Mut verloren, dass es noch einmal besser wird zwischen uns. Ich habe das Gefühl, dass ich für Willi nichts anderes bin als eine Hausdame, der gegenüber er auch keine Verpflichtung hat. An seinem Leben habe ich nicht den geringsten Anteil, er behandelt mich wie eine Angestellte, die ihre Pflicht zu tun hat. Manchmal meine ich wirklich, ich kann es nicht mehr ertragen. Und wenn ich etwas sage, dann explodiert er in einer Weise, die alle Brücken abreißt. Und wie nett war er früher und kann er sein, wenn er will. Seitdem er Bürgermeister ist, ist es ganz schlimm. Er ist natürlich vollkommen überlastet und abgearbeitet, und ich weiß, ich müsste das bedenken und mehr Rücksicht darauf nehmen. Sicher liegt ein großer Teil Schuld an mir, und ich kämpfe viel mit mir, doch ich habe solche Minderwertigkeitsgefühle, dass ich es nicht fertig bringe, großzügiger und geduldiger zu sein. Aber ich will auch weiter alles versuchen, dass es besser wird mit mir.*

Trotz der desillusionierenden Erfahrungen, die Charlotte schon in den ersten beiden Jahren ihrer Ehe mit Willy Hesselmann machen musste, waren die Gefühle, die sie für ihn empfand, bislang noch nicht irreparabel verletzt worden. Das lag vor allem daran, dass Charlotte die wachsende Entfremdung zwischen ihr und ihm auf die chronische Überforderung zurückführte, die er sich zumutete, eine Erklärung, an die sie nur allzu gerne glaubte oder glauben wollte. In ihrem Brief an die beiden Salzmanns vom 14. November 1945 beklagt sie deshalb auch seinen bedenklichen Erschöpfungszustand und zeigt sich plötzlich überraschend fest entschlossen, nicht mehr tatenlos zuzusehen, wie er sich gesundheitlich zugrunde richte ...